



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die französische Akademie.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Die französische Akademie.

Die französische Akademie ist wegen der aristokratischen Abgeschlossenheit ihrer „Olympier“ und wegen einer gewissen zopfigen Pomphastigkeit in ihrem Auftreten viel verspottet worden. Prosper Mérimée hat kaustische Bemerkungen über sie gemacht, und de Vigny hat wiederholt sehr herb über den Werth der von ihr verliehenen Würde geurtheilt, die vielen Franzosen als der höchste Triumph, als der Gipfel des irdischen Glückes erscheint. Bei uns in Deutschland sind die Ansichten über diese Körperschaft meist sehr unklar, und so wird es nützlich sein, wenn wir im Folgenden Einiges über die Geschichte und die Einrichtung derselben mittheilen. Wer sich über den Gegenstand ausführlicher zu unterrichten wünscht, dem sei die von uns in v. Nr. angezeigte Schrift W. König's „Zur französischen Literaturgeschichte“ (Halle, Lippert'sche Buchhandlung. 1877) empfohlen, der wir das Nachstehende auszugsweise entlehnen.

Die französische Akademie entstand aus einer Privatgesellschaft von Gelehrten und Literaturfreunden, welche die Richtung verfolgten, die Malherbe eingeschlagen hatte, und die sich vorzüglich Reinheit des Stils, logische Schärfe und Präzision des Ausdrucks und äußerste Korrektheit der Sprache zur Aufgabe gemacht hatten. Richelieu, der ein Freund der Künste und Wissenschaften war und überdies in Allem seine leitende Hand haben mußte, erfuhr von diesem Verein und verwandelte ihn, gegen den Wunsch der neun Herrn, die ihn damals bildeten, in eine unter staatlicher Autorität stehende Körperschaft. Dieselbe erhielt am 29. Januar 1635 ihr Stiftungspatent und nannte sich fortan Académie française. Richelieu war der richtigen Ansicht, daß eine anständige Freiheit die erste Lebensbedingung einer solchen Anstalt sei, und so gestattete er, daß die Gesellschaft sich ihre Verfassung selbst entwarf. Dieselbe ist im Wesentlichen bis heute unverändert geblieben. Die Akademie sollte aus vierzig Mitgliedern bestehen, die von ihr selbst gewählt wurden. An der Spitze standen ein Sekretär auf Lebenszeit, ein Direktor und ein Kanzler. Nächste Aufgabe sollte sein, „die Sprache von den Unreinheiten zu säubern, welche sich theils im Volksmunde, theils in dem großen Haufen der Justizbeamten und dem Wust der Prozesse, oder durch die schlechten Gewohnheiten ungebildeter Hofleute, oder durch Mißbräuche derer, die sie durch ihre Schriftstellerei verderben, und derer, die auf den Kanzeln wohl sagen, was man sagen müsse, es aber anders, als man sagen muß, angesammelt hatten.“ Als erstes Mittel zu diesem Zwecke sollte ein neues Wörterbuch und eine neue Sprachlehre angefertigt werden, denen eine Rhetorik und eine Poetik folgen sollten. Endlich

hatte die Körperschaft Gutachten über die von ihren Mitgliedern verfaßten Werke abzugeben. Von besonderer Wichtigkeit war der Paragraph der Statuten, welcher die absolute Gleichheit aller Mitglieder aussprach. Gehalt bekamen dieselben nicht; doch erhielten die, welche unbemittelt waren, von Richelieu Privatpensionen.

Die öffentliche Meinung war der neuen Schöpfung nicht gewogen. Auch leistete dieselbe zuerst wenig. Bei der Sprachreinigung disputirte man in endlosen Debatten über einzelne Worte, und das Wörterbuch machte keine Fortschritte. Dabei bildete sich allmählich ein (wie auch sonst bei gelehrten Körperschaften) starkes Selbstgefühl in der Gesellschaft aus, so daß Patru 1640, ohne Anstoß zu erregen, in einer Rede sagen konnte: „Hofft ja nicht, in Zukunft Männer zu finden, die Euch gleichen! Unser Jahrhundert hat genug gethan, daß es einmal vierzig Männer von so hervorragender Vollkommenheit und Begabung hervorgebracht hat; eine so große Anstrengung mußte die Natur erschöpfen.“ Die erste wirkliche Leistung der Akademie, ihr Gutachten über Corneille's „Cid“, war von sehr zweifelhaftem Werthe.

Nach Richelieu's Ableben war der Kanzler Séguier zwanzig Jahre lang Protektor der Anstalt, als welcher er ihr viele Gefälligkeiten erwies, aber auch Personen hohen Ranges nur um ihrer Stellung in der Gesellschaft willen unter die Mitglieder brachte. Später übernahm Ludwig der Bierzehnte selbst das Protektorat, das indeß in Wirklichkeit von Colbert ausgeübt wurde. Dieser wies der Akademie das Louvre als Versammlungsort an, stiftete einen Fond für ihre kleinen Bedürfnisse und führte das Präsenzgeld (jeton) ein, das sich für den Mann auf 8—900 Livres belief, und von dem sich die spöttische Bezeichnung der Akademiker als „jetonniers“ herschreibt. Um dieselbe Zeit wurde aus vier Mitgliedern die sogenannte „kleine Akademie“ gebildet, welche die Aufgabe hatte, Inschriften für die Medaillen und Triumphbögen zur Verherrlichung der Thaten Ludwig's zu fabriziren, und aus der sich die Académie des inscriptions entwickelte. Daneben ermahnte Colbert bei jeder Gelegenheit die Mitglieder, für den Ruhm des Königs zu arbeiten, und dieselben thaten in dieser Hinsicht ihr Möglichstes. Ihr Hauptbestreben wurde in der That, „den Namen des unvergleichlichen Ludwig der Unsterblichkeit zu widmen“, wie der Bischof von Noyon sich ausdrückte. Selbst die Arbeit am Wörterbuche wurde von Louis Racine zu einer Schmeichelei benutzt. „Unsere gemeinsame Arbeit“, sagte er, „dieses Wörterbuch, das an und für sich eine so trockene und spitzfindige Beschäftigung scheint, selbst an ihm arbeiten wir mit Vergnügen; alle Wörter der Sprache, alle Silben erscheinen uns kostbar, weil wir sie als ebensoviele Mittel ansehen, die zum Ruhme unseres erhabenen Beschützers dienen müssen.“ Bei den Bewerbungen um den Montyonpreis wurden die seltsamsten Grenzboten II. 1877.

Themen gegeben, z. B. „Der Sieg hat Ludwig stets geneigter zum Frieden gemacht“ (1693), „Der König ist noch furchtbarer durch die Liebe seiner Völker als durch seine Waffen“ (1695) und „Der König steht über den Ereignissen“ (1707). Der berühmte Lamouyoie, bei dessen Wahl der König der Gesellschaft die vierzig Fautenils schenkte, die seitdem das Symbol der akademischen Würde geblieben sind, erregte kein Mißfallen durch die Verse:

„Weisheit, Verstand und Größe, Hoheit, Muth  
Zeigt, daß in Ludwig eine Gottheit ruht.“

Wie alle andern Glieder der Gesellschaft Frankreichs mußte auch die Akademie ihre Elogensteuer entrichten. Sonst ließ sie der König im Allgemeinen bei ihrer Unabhängigkeit. Einer der wenigen Fälle, wo er ihr seinen Willen aufzwang, war die Wahl Boileau's im Jahre 1684. Das bedeutungsvollste Ereigniß unter der Regentschaft war die Ausstoßung des Abbé's de St. Pierre, der in seiner Polysynodie Ludwig's Regierung angegriffen hatte und dem an sich nicht unberechtigten Gefühle zum Opfer fiel, daß man den, welchen die Körperschaft lebend mit so maßlosen Lobsprüchen überschüttet hatte, nun im Grabe nicht durch ein Mitglied derselben tadeln lassen dürfe.

Am 24. Januar 1728 wurde in Montesquieu, dem Verfasser der „Lettres persanes“ gleichsam der Geist der neuen Zeit in die Akademie aufgenommen. Aber es hatte Mühe gekostet, da der König und Cardinal Fleury Anstoß an dem Buche genommen hatten. Erst als Montesquieu mit Auswanderung aus Frankreich gedroht und zu gleicher Zeit dem Cardinal eine neue Ausgabe der persischen Briefe vorgelegt, in der die mißliebigen Stellen gestrichen waren, erfolgte seine Zulassung. Auch Voltaire bewarb sich zweimal vergeblich um einen Sitz unter den vierzig Unsterblichen, da er als Vorkämpfer geistiger Freiheit viele Gegner hatte, und obwohl er es nicht verschmähte, sich in Briefen an Akademiker trotz seiner „philosophischen Briefe“, die bekanntlich von Senkershand verbrannt wurden, für einen aufrichtigen Katholiken auszugeben. Erst 1746 gelang ihm der Eintritt, nachdem er an mehrere einflußreiche Prälaten geschrieben, die Redlichkeit seiner religiösen Ueberzeugungen betont und, wie bei vielen andern Gelegenheiten, rücksichtslos seinen Charakter geopfert hatte.

Die Wahlen Montesquieu's und Voltaire's haben hohe Bedeutung. Mit ihnen faßt die philosophische Partei der neuen Zeit in der Akademie Wurzel. Die kritische, negirende Literatur, die sich nicht mehr als um ihrer selbst willen existirend betrachtet, sondern in der großen Masse des Volkes eine breitere Basis sucht, wächst allmählich heran, und, in den Salons großgezogen, erobert sie sich bald auch die Akademie. So mußte sich 1759 Lefranc, der in einer Lobrede auf Maupertuis die philosophische Richtung hart angeklagt hatte,

zurückziehen. So ließ 1768 der Erzbischof von Paris den Bélisaire des Akademikers Marmontel von allen Kanzeln verdammen. So rief ferner Thomas 1770 durch eine sehr freisinnige Rede bei der konservativen Partei und bei Hofe große Erbitterung hervor, vor welcher die Akademie in so erbärmliche Angst gerieth, daß sie den Beschluß faßte, künftig keine Rede mehr zuzulassen, die nicht vorher in öffentlicher Sitzung geprüft wäre. So wies endlich Richelieu, damals Direktor der Akademie, Suard und Delille zurück, weil sie Encyclopädisten seien.

Mit dem Regierungsantritt Ludwig's des Sechzehnten tritt die Akademie in ein neues Stadium ein. Sie wird eine Zeit lang wahrhaft die Vertreterin der Literatur und übt einen direkten Einfluß aus wie nie zuvor oder nachher. Auch das Publikum nahm jetzt starkes Interesse an ihren Sitzungen. Die allgemeine Tendenz der Geister zur Aufklärung hatte auch in ihr den Sieg davongetragen, und wenn man jetzt allgemein das Bedürfniß empfand, die auf rein geistigem Gebiete gewonnenen Ergebnisse ins Praktische zu übertragen, so machte sich das auch unter den Akademikern geltend, und wir sehen jetzt kurz nach einander eine Reihe mehr politisch als literarisch bedeutender Männer auf den vierzig Fauteuils Platz nehmen. Zwar blieb die Aufklärung, die in der Akademie jetzt die Oberhand hatte, nicht unangefochten, und der Minister Maurepas trug sich eine Zeit lang sogar mit dem Gedanken, die Körperschaft aufzulösen. Doch empfand er bald seine Ohnmacht. Nichts zeigt besser, wie sicher sich die Akademie in jener Epoche fühlte, als die Stellung, die sie zu Voltaire in seinen letzten Jahren und nach seinem Tode einnahm, und die wiederholt zur Verherrlichung desselben führte.

Vom Tode Voltaire's an schwindet der Glanz der Körperschaft wieder, um bald zu erlöschen. Die Stürme des Tages absorbiren das Interesse des Publikums, und die bisherige geistige Regsamkeit in der Akademie erstarbt unter dem Drucke der politischen Ereignisse. 1785 näherte sich die Regierung dem Institute wieder, aber die Revolution verhielt sich schon in ihren Anfängen mißtrauisch und später feindselig gegen dasselbe, da es eine große Anzahl von Adelligen und höheren Geistlichen zu seinen Mitgliedern zählte und man in dieser engen Verbindung der Aristokratie und der eigentlichen Vertreter der Literatur Verrath und Gefahr witterte. Auch erschien schon die bloße höhere Bildung als eine Art Aristokratie, und schließlich hatte die Akademie kaum eine Gelegenheit vorbeigehen lassen, dem bedrohten Königthum ihre Verehrung zu bezeugen. Schon kurz nach Eröffnung der Generalstaaten wurde sie aus diesen Gründen von den Patrioten heftig angegriffen. Die Nationalversammlung bewies ihr ebenfalls wenig Wohlwollen, und Lanjuinais beantragte, ihr die Staatsunterstützung zu ent-

ziehen. Später mehrten sich die Denunziationen, und in der Mitte der Akademiker selbst fand sich in Chamfort ein Abtrünniger, der sie der Servilität und der Unterdrückung der Wahrheit anklagte. Er wurde zwar von andern Mitgliedern zurückgewiesen und schonungslos der Verachtung preisgegeben, aber man fühlte doch, daß damit nicht viel geholfen war. Die Sessel der bis 1792 verstorbenen oder vor der Verfolgung ins Ausland geflohenen 18 Akademiker blieben unbefetzt, und man machte möglichst wenig mehr von sich reden. Endlich beschloß man am 5. August 1793 die Akademie einstweilen zu suspendiren. Vier Tage nachher löste der Konvent sie auf, und im Juli des nächsten Jahres wurden ihre Güter für Nationaleigenthum erklärt. Mehrere Mitglieder hatten mittlerweile ein tragisches Schicksal erlitten. Bailly, Malesherbes und Nicolai waren auf dem Schaffot gestorben und Condorcet hatte sich vergiftet. Mehrere andere waren ins Gefängniß gewandert.

So schien denn das Ende der Körperschaft eingetreten zu sein. Indesß war der Alp der Schreckensherrschaft kaum von den Gemüthern genommen, als man aus den Trümmern, die sie zur Folge gehabt, auch von Wissenschaft und Literatur zu retten suchte, was noch zu retten schien, und so wurde am 25. Oktober 1795 auch die Wiederbelebung der alten Akademien in einer einzigen beschlossen. Das neue Institut bestand aus drei Klassen, von denen die erste die mathematischen und physikalischen, die zweite die philosophischen, zu denen man Psychologie und Logik, Moral, Sozialwissenschaft, Gesetzgebung und Volkswirthschaft zählte, die dritte endlich die Literatur umfaßte, der sich die schönen Künste und die früher durch die Akademie der Inschriften vertretenen alten Sprachen anschlossen. Die neue Verfassung war in ihren Grundzügen folgende. Das Direktorium wählte 48 Mitglieder, welche dann noch 96 andere wählten. Das Sekretariat auf Lebenszeit wurde durch ein jährlich wechselndes ersetzt, die Amtsdauer des Präsidenten auf sechs Monate normirt. Das Institut sollte sich jährlich viermal und zwar am 15. des ersten Monats jeder Jahreszeit, versammeln. Sechs Preise wurden ausgesetzt, zwei für jede der drei Klassen, die allein über die Ertheilung zu entscheiden hatten. Auf Vorschlag des Instituts konnte auch durch den gesetzgebenden Körper eine Nationalbelohnung für wichtige Werke ertheilt werden.

Die erste Sitzung des Instituts fand am 13. Dezember 1795 statt. Es erlangte keine große Bedeutung, und das geistige Leben in der literarischen Klasse war ein ziemlich stilles. Erwähnenswerth ist eigentlich nur die aus politischen Beweggründen erfolgte Ausweisung mehrerer Mitglieder, z. B. Carnot's, und dessen Ersetzung durch den General Bonaparte sowie der verunglückte Versuch, den dessen Bruder Luzian machte, die alte Académie française wiederherzustellen.

Mit dem Konsulat auf Lebenszeit war die Zeit gekommen, auch dem Institut eine neue, an seine Vergangenheit anknüpfende Verfassung zu geben. Der Titel „Institut national“ blieb bestehen. Statt der drei Klassen aber wurden vier eingerichtet: eine für Mathematik und Naturwissenschaften, eine für die französische Sprache und Literatur, eine für die alten Sprachen und ihre Literatur und eine für die schönen Künste. Die zweite Klasse glich auffällig der alten französischen Akademie; sie hatte wieder 40 Mitglieder, und man führte die lebenslängliche Dauer des Sekretariats und zuletzt sogar die Aufnahmereden wieder ein. Endlich wurden die Bierzig mit der Weiterführung des Wörterbuches und mit der Prüfung der wichtigsten historischen, literarischen und fachwissenschaftlichen Werke in sprachlicher Beziehung beauftragt. Die Wahlen für das neue Institut sollten nicht von der Körperschaft, sondern von der Regierung ausgehen, doch hatte man sich hierüber im Ganzen nicht sehr zu beklagen, und namentlich die zweite Klasse sah viele Mitglieder der alten Akademie in ihrer Mitte. Schlimmer war der Druck, den Napoleon, wenn auch in rücksichtsvoller Weise, auf die Gesellschaft ausübte, die mit ihren philosophischen Ideen nicht zu seinen Grundsätzen paßte. So wollte dieselbe nicht recht gedeihen, obwohl der Kaiser mit Unterstützung durch Preise und mit Gehalten nicht kargte. Die neue Schöpfung hatte ein mattes, unbestimmtes, charakterloses Wesen, und sie war fast ebenso unproduktiv als zaghaft. Auf die Eloge aber verstand man sich ebensogut als die Vorgänger unter Ludwig dem Vierzehnten. François de Neufchateau z. B. vergöttert den neuen Augustus und ruft begeistert aus: „Wem verdanken wir dieses literarische Fest? Welcher Gott hat uns diese Muße geschaffen?“ Und der alte Bernardin de St. Pierre feiert den „philosophischen Heros, der für das Kaiserthum berufen war,“ mit dem Zuruf: „O Du, der als Weiser plant und als Held vollführt, sei der Liebling der Sterblichen! . . . Alle Klassen des Instituts werden Dich um die Wette preisen. Die Geographie wird Dir Gegenden schildern, die Du durchseilt hast, die Geschichte Deine Eroberungen feiern, die Künste werden Dir Denkmale nennen, welche Du Apollo, Minerva und dem furchtbaren Gott des Krieges errichtet hast.“ Widerwärtig, nicht wahr? Aber nehmen wir uns in Acht, zu verächtlich über diese Phrasen der französischen Akademiker zu lächeln. Unsere deutschen Gelehrten haben wiederholt und bis in die unmittelbarste Gegenwart herein mit gleicher Dienstwilligkeit und Freigebigkeit das oratorische Weihrauchsfäß vor ihren fürstlichen Gönnern geschwungen.

Die Restauration ging mit der Wiederherstellung der ursprünglichen Gestalt der Akademie noch weiter als Napoleon. Durch ein Gesetz vom 21. März 1816 erhielten die „Klassen“ des Instituts wieder ihre alte Bezeichnung als

„Akademien“ Die erste Stelle bekam die Académie française, nach ihr folgte die Académie des inscriptions et belles lettres, auf diese die Académie des sciences und dann die Académie des beaux-arts. Die Französische Akademie erhielt ihre alte Verfassung zurück, nur durfte sie ihre Mitglieder nicht selbst wählen, und die Regierung, welche dies sich vorbehalten, octroyirte bisweilen Persönlichkeiten, die ihr wegen ihrer Gesinnung verdienstvoller erschienen als dem Publikum, während elf frühere Mitglieder des Instituts wegen ihrer politischen Vergangenheit von vornherein ausgeschlossen wurden. Am 24. August 1816 fand die Einweihungsfeier der vereinigten vier Akademien statt. Von da an bis 1824 führt die Akademie ein idyllisches Stillleben. Durch die Wahlen jener Zeit werden fast nur Royalisten ausgezeichnet. Die übliche akademische Schmeichelei müht sich vergeblich ab, Stoff zu Vergötterungen zu finden. Unter Karl dem Zehnten dauerte dieses Vegetiren fort, bis ihr im Dezember 1826 das Preßgesetz des Ministers v. Peyronnet Gelegenheit gab, im Bewußtsein, die Vertretung der Literatur und des gesammten geistigen Lebens der Nation zu sein, gegen diese Vergewaltigung des freien Gedankens vor dem Könige zu protestiren. Von dieser Zeit an erwacht das politische Leben in der Körperschaft wieder und drängt sie mehr und mehr zur Opposition hin.

Unter der Julimonarchie begannen die erbitterten Kämpfe zwischen den Klassizisten und den Romantikern, den „Mumien“ und den „Wilden,“ die auch in der Akademie schlimme Auftritte veranlaßten, zuletzt aber zur Zulassung der Neuerer unter die unsterblichen Vierzig führten. Indes mußten sie noch 1846 in der Person Alfred des Vigny's, den Molé, bei seiner Aufnahme in rückfichtslosster Weise behandelte, von den Klassizisten sich stachlige Reden und scharfe Kritik gefallen lassen.

Fragen wir, was die Akademie geleistet hat, so ist nicht viel Günstiges zu berichten. Ihre Hauptaufgabe war Anfangs gewesen, reinigend und leitend auf die Sprache zu wirken. Das erste Mittel dazu war, wie wir sahen, die Anfertigung eines Wörterbuchs, einer Vorrathskammer der einfachen Begriffsbezeichnungen und der gebräuchlichen Redewendungen. Der erste Entwurf in Betreff des dabei zu beobachtenden Verfahrens, 1637 von Baugelas und Chapelain eingereicht, läßt wenig zu wünschen übrig. Nach ihm sollte zuerst eine Anzahl von Schriftwerken ausgewählt werden, die sich durch schönen Stil und reine Sprache auszeichneten. Jedem Mitgliede der Akademie sollte einer von diesen Schriftstellern zugetheilt und von ihm ein Auszug der Worte und Wendungen gemacht werden. Nur die technischen Ausdrücke der Künste und Gewerbe und die Eigennamen der Städte, Berge, Meere und Flüsse sollten unberücksichtigt bleiben. Im Einzelnen wollte man besonders die langen und

kurzen Silben feststellen, e fermé und e ouvert durch sorgfältige Akzentuirung unterscheiden, poetische und prosaische, gewöhnliche und getragene Ausdrucksweise genau auseinanderhalten. Man hatte sogar die Absicht, ein besonderes orthographisches Wörterbuch zu verfassen; dasselbe kam aber um so weniger zu Stande, als schon das einfache Dictionnaire eine Art Penelope-Arbeit wurde. Als man sich endlich 1638 ans Werk machte, brauchte man neun Monate, um mit dem Buchstaben A fertig zu werden. 1649 starb Banguelaz, einer der Hauptarbeiter am Wörterbuch, und seine Gläubiger belegten seine Papiere und darunter seine Beiträge zu jenem mit Beschlag und gaben sie erst nach zwei Jahren wieder heraus. Nach ihm leitete erst Gudez de Mézeray, dann Desmarais das Unternehmen. Erst 1687, also nach etwa fünfzig Jahren, wurde die Hälfte A bis M gedruckt, aber nicht verkauft, und erst 1694 erschien endlich das Ganze in etymologischer Ordnung. 1718 folgte in alphabetischer Ordnung die zweite Auflage. Vergleichen wir diese Leistung der Akademie mit Littre's jüngst erschienenem großen Wörterbuche, der Arbeit eines einzelnen Mannes, so erscheint uns der Verdruß der Zeitgenossen über den langsamen Fortgang jenes Werkes begreiflich. Man könnte denselben zwar mit dem Mangel an Vorarbeiten entschuldigen, aber es fehlte an solchen nicht völlig; denn man hatte die Wörterbücher von Estienne, Nicot und Morel, die zum Theil recht brauchbar waren. Als das Dictionnaire der Akademie endlich erschien, wurde es bald von Werken wie die von Richelet und Menage überholt.

Noch weniger glänzend fiel der Versuch der Französischen Akademie aus, eine maßgebende Sprachlehre zu verfassen, der nach Chapelain's Vorschlag eine Rhetorik und eine Poetik folgen sollten. Diese beiden letzteren kamen gar nicht zu Stande, und die Sprachlehre hält den Vergleich mit der unendlich wissenschaftlicheren und tieferen Grammatik von Port-Royal nicht aus. Schon über die philosophischen Prinzipien hatte man sich nicht verständigen können, bis man die Arbeit schließlich Desmarais übergab, der aber über die Behandlung der Redetheile nicht hinaus kam. Auch das einmalige Eingreifen der Akademie auf ästhetischem Gebiete endlich — wir meinen ihre Verurtheilung des Corneille'schen Eid — war, wie bemerkt, nicht zu loben. Die wissenschaftlichen Leistungen der Französischen Akademie sind also ziemlich dürftig. Sie ist beinahe zu allen Zeiten weniger eine Werkstätte als eine Dekoration der Gelehrtenwelt gewesen, wie mehr oder minder alle diese Körperschaften, die noch überdies unter ihren Siebeln vorzügliche Gelegenheit zum Nesterbau für Cliques bieten.

## Sin Minister in partibus.

Berlin, 9. Juni.

Vor einigen Wochen brachte ein berliner Lokalblatt die Nachricht, der Minister des königlichen Hauses, Freiherr von Schleinitz, habe sich bewogen gefunden „die bekannten Grenzbotenartikel vorzulegen“ (wo oder wem, war nicht gesagt) und eine Untersuchung darüber zu beantragen, ob dieselben „aus dem Preßbureau“ (aus welchem, blieb ungewiß) hervorgegangen seien. Beruf des genannten Ministers ist, abgesehen von den Hoffunktionen, die wir nicht genau kennen, das königliche Hausvermögen zu verwalten und durch einsichtige Wirthschaft zu vermehren. Das Hausministerium ist nach Rönne keine Staatsbe-